

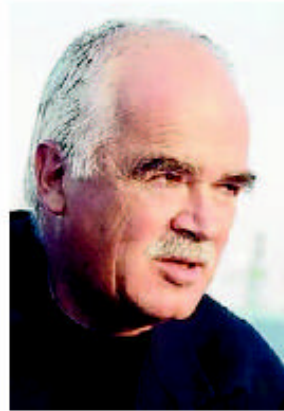
DONNERSTAGSKOLUMNE

Von meiner streng protestantischen Großmutter – mein Großvater Michl Gauweiler war Stationsvorsteher bei der Königlich Bayerischen Eisenbahn – habe ich noch im Ohr, dass ihr in katholischen Kirchen „zu viel herumsteht – da kann man gar nicht beten“ (ich hatte mich bei ihr beschwert, dass die Kirchen der Katholischen bei uns in Oberbayern viel schöner wären als die unsrigen); während meine Mutter, auch gut evangelisch und in ihrer Jugend im „Gustav-Adolf-Verein“, mit uns Kindern bei Familienkatastrophen zum Fürbitten ging – zum Grab von Rupert Mayer in der Münchner Neuhauser Straße. Evangelisch in Bayern.

Der blaue Panther von Ortenburg, der für ganz Altbayern im bayerischen Staatswappen links unten steht, ist evangelisch; er war das Hoheitszeichen der niederbayerischen freien Reichsgrafen von Ortenburg, die bald nach der Reformation den neuen Glauben annahmen. Weshalb bis heute im ansonsten ziem-

lich katholischen Rottal die Mehrheit der Ortenburger evangelisch ist. Evangelisch waren die bayerischen Königinnen Caroline, Therese und Marie (die später allerdings konvertierte). Nach dem Ebenbild der evangelischen Therese – der Gattin König Ludwigs I. – schuf Ludwig von Schwanthaler auf der ebenfalls nach ihr benannten „Theresienwiese“ die Bavaria. Karl Valentin war evangelisch und das literarische Vorbild des Münchner Grantlers „Herr Hirnbeiß“, norddeutsches Stereotyp für den „typischen Bayern“, war es auch: der Münchner Hopfenhändler Parmaneder aus Thomas Manns weltberühmtem Roman „Die Buddenbrooks“. Alois Permaneders Verwünschung, mit der er Antonie Buddenbrook aus seiner Wohnung am Marienplatz warf: „Sauluada, dreckats!“ zählt heute zur Weltliteratur. Jetzt werden wir am Münchner Hofgarten in der Person von Günther Beckstein sogar einen evangelischen Ministerpräsidenten bekommen.

Ansichtssache(n)



Heute: Peter Gauweiler

Evangelisch in Altbayern

An dieser Stelle schreiben jeden Donnerstag im Wechsel Peter Gauweiler (CSU), Christian Ude (SPD), Sabine Leutheusser-Schnarrenberger (FDP) und Sepp Daxenberger (Bündnis 90/Die Grünen)

Dieser wird allerdings nicht der erste lutherische Glaubensbruder im weiß-blauen Spitzenamt sein. Bereits vor über 140 Jahren – von 1849 bis 1866 – amtierte in der Residenz der evangelische Ludwig von der Pfordten, als „Ministerratsvorsitzender“ und heldenhafter Gegenspieler des preußischen Berlin.

Wer weiß noch, dass Luther schon bei seinem ersten Auftreten (1517) in ganz Bayern starken Widerhall fand. In Landshut wurden nach der Reformation die Hofkapläne alle lutherisch. Heute schwer vorstellbar, dass in Regensburg und in Straubing der gesamte Stadtrat protestantisch sein musste.

Als die evangelische Caroline Bayerns erste Königin wurde, setzte sie – mangels einer evangelischen Kirche im 200 Jahre gegenreformierten München – die Wiederaufnahme deutschsprachiger Messen nach reformatorischer Art im steinernen Saal von Schloss Nymphenburg durch. „Steht Dir die Not bis obenhin, dann gehst Du zu

der Karolin“ hieß es damals im ganzen Oberland über die Mildtätigkeit dieser Fürstin. Dies ist lange her und heute wissen wir, dass die Rückkehr der Kirchen zu sich selbst eine Gemeinschaftsaufgabe von Katholiken und Evangelischen sein muss und von jeder Generation neu zu gehen ist.

Neuerdings wird gleichwohl wieder über das „wechselseitige Kirchenverständnis“ geredet. Dabei ist eigentlich alles klar: Für Luther war Kirche da, „wo das Wort Gottes Menschen versammelt und eint“, „wo das Wort recht verkündet und die Sakramente in rechter Weise gespendet werden“. So Josef Kardinal Ratzinger in einem Namensartikel des Jahres 2000 in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. Besser kann man es nicht ausdrücken. Wenn Rom in dieser Deutung einen Unterschied zum eigenen Selbstverständnis sieht, sollte man diesen Unterschied achten, als Wert betrachten und wechselseitig zugeben. Ohne Stachel.